



Mit viel Sachverstand erklärt Donat Rischatsch die Zusammenhänge in Zorten.

Bild Jürgen Pfister

EIN DORF UND SEINE GESCHICHTE(N)

Mit Donat Rischatsch in Zorten unterwegs

Von Jürgen Pfister

Zorten inspiriert nicht nur Künstler wie den Einheimischen Toni Parpan, das Dorf ist auch ein Kraftort der Gemeinde Vaz/Obervaz. So verspricht es wenigstens die Ausschreibung der Führung: Kraftort Z(orten). Das Interesse ist geweckt. Kein Wunder: In Zorten befinden sich die ältesten römischen und fränkischen Siedlungsspuren, hier barockisierten italienische Kapuziner und Meister Sigron die Sakrallandschaft, hier wurde der Luftkurort Lenzerheide geboren, die Bündner Volksmusik geprägt und Geschichte geschrieben. Zorten mit seinen Ortsteilen Zorten und Il Men, das im karolingischen Reichsguturbar als Lemenne aufgeführt wird, liegt auf einer sonnenbeschienenen Terrasse am Südhang des Crap la Pala hoch über der Schinschlucht. Aus der römi-

schen Zeit gab es einzelne Funde bei Ausgrabungen im Bereich der Pfarrkirche St. Donat in Zorten. Nachweisbar ist die Besiedelung zur Zeit der Karolinger (750–910) und im südlich von Zorten gelegenen Weiler Nivagl lag die Burg Nivagl, die Stammburg der Freiherren von Vaz. Ihre erste Besiedlungsphase lag im 10. bis 11. Jahrhundert, um 1250 wurde sie verlassen und wohl in die Burg Belfort überführt. Meine erste Vermutung, dass ich mich auf die Suche nach einem Kraftort mache, zerstreut Donat Rischatsch gleich zu Beginn, als ich ihn vor der Kirche treffe. «Der Begriff Kraftort ist einfach packender und einprägsamer.» Schade. Aber lassen wir dies einmal vorerst so unkommentiert stehen. Zusammen mit einer kleinen Gruppe aus dem Appenzeller Land, deren Vorfah-

ren aus der Region Lenzerheide stammen, folge ich Donat Rischatsch, unserem Experten, in die Kirche. Gut so, denn draussen ballen sich dunkle Wolken am Himmel zusammen. Der Regenschirm in der Hand von Donat Rischatsch lässt nichts Gutes ahnen. Zwei Stunden wollen wir ja durch das Dorf streifen und Unbekanntes erfahren und erleben. Die Ausführungen von Donat Rischatsch sind fundiert. Unter dem schützenden Kirchendach erfahren wir, dass Ausgrabungen des Archäologischen Dienstes Graubünden ergeben haben, dass es in Zorten bereits in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts eine frühmittelalterliche Saalkirche gegeben hat. Im Innern stiess man auf mehrere Gräber. Im Grab, das in die Mittelachse der Kirche angelegt wurde, fand man eine silbertauschierte Gürtelschnalle. Es handelt sich vermutlich um das Stiftergrab. 1218 wird der Kirchenpatron St. Donatus zum ersten Mal erwähnt. Im 17. Jahrhundert wurde die Kirche teilweise barockisiert und 1874 durch einen Neubau ersetzt. Die Kapelle beherbergt zwei barocke Altäre des einheimischen Altarschnitzers Hilarius Sigron.

Kirchen sind oft Kraftorte, kein Wunder, dass meine Gedanken immer wieder zu diesem Begriff abschweifen. Als Ort der Kraft wird ein Ort bezeichnet, dem eine meist positive (selten auch negative) psychische Wirkung im Sinne einer Beruhigung, Stärkung oder gar Bewusstseins-erweiterung zugeschrieben wird. So weit war ich bei meiner Vorbereitung auf die

Tour und meiner Suche nach dem Begriff im weltweiten Netz vorgedrungen. Und weiter: Als Kraftorte werden überwiegend geografische Orte bezeichnet, die nach esoterischen Vorstellungen eine besondere Erdstrahlung haben. Manchmal wird der Begriff auch für Plätze gebraucht, die subjektiv als beruhigend, erholsam oder erbauend erlebt werden. Die behaupteten Energien an bestimmten geografischen Orten sind naturwissenschaftlich übrigens nicht nachweisbar. Häufig gelten auch markante geografische Orte wie Quellen, Flussufer, Schluchten, Berggipfel, Höhlen, Felsen, Steine, alte Bäume und Lichtungen, besonders wenn sich Mythen und Sagen um sie ranken, als Kraftorte. Oft entdeckt man in ihrem Umfeld Spuren alter Kulturen.

An manchen dieser Orte reagieren auf Erdstrahlen sensible Menschen mit leichten oder stärkeren körperlichen Symbolen. Vor Jahren wurde eine Messmethode entwickelt, mit der man die Erdstrahlenintensität auch vergleichen kann, die Bovis-Methode. Der französische Physiker Alfred Bovis hat für die Messung der Energiequalität eines Ortes das Biometer mit Angaben der Bovismesseinheiten entwickelt. Im Laufe der Jahre hat diese Methode auch in wissenschaftlichen Kreisen zunehmend Anerkennung gefunden. Die Grundskala reicht von 0 bis 10 000 Einheiten. Bei über zehntausend Boviseinheiten spricht man heute von einem Kraftort. Die gemessene Energie hat sich der Mensch zu früheren Zeiten noch mehr nutzbar gemacht, als heute. Oft findet man an solchen Orten alte Kultstätten. Später wurden Kirchen und Klöster darüber gebaut.

Nur wenige Menschen sind heute so sensibel, dass sie die Erdenergien bewusst als körperliche Symptome wahrnehmen. Sie können an diesen Orten schon einmal kräftig durchgeschüttelt werden. Auf viele Menschen wirken die Kräfte entspannend. Oft werden auch schon bestehende Stimmungen verstärkt. Mit einer Gruppe gilt es deshalb, schon ausserhalb des Kraftortes eine positiv-offene Stimmung herzustellen. Die Erdkräfte können aber auch Symptome einer Krankheit punktuell verstärken. Vor allem Menschen mit psychischen Problemen reagieren stärker und erleben den Besuch eines Kraftortes manchmal negativ. Es macht deshalb Sinn, sich dem Zentrum eines Kraftortes langsam zu nähern. Handelt es sich beim Kraftort um eine Kirche, kann man die Kirche zuerst umrunden. Wir waren schnell ins Innere vorgedrungen, Energien habe ich, zumindest bewusst, keine wahrgenommen.

Dafür lasse ich mich gerne auf die Ausführungen von Donat Rischatsch ein. Beim nächsten Halt erfahre ich viel über Pauli Kollegger. Er war Klarinettenist und kann,



Herrlich am Sonnenhang gelegen: Zorten.

Bild Jakob Menolfi

wie ich höre, durchaus zu den Stammvätern der Bündner Volkstanzmusik gelten. Aufgewachsen als Sohn des Arbeiters Hilarius Kollegger auf der Lenzerheide, verdiente er sich sein Brot anfänglich als Waldarbeiter und Holzfäller. Er muss schon damals ein ausgezeichnete Klarinettenist gewesen sein, zumal berichtet wird, er habe in Frankreich Tanzmusik mit einem einzigen Trommler als Begleiter machen müssen. Neben dem Musizieren fand er sein Auskommen von 1895 bis 1905 als Postillon. So fuhr er während dieser Zeit täglich die fünfspännige grosse Pferdepost von Churwalden nach Tiefenkaastel und zurück, nicht ohne vom Posthorn ausgiebig Gebrauch zu machen. Musiker eben. Um die Jahrhundertwende, vor dem Aufkommen der Handorgel, die bald der Geige als Begleitinstrument den Rang abließ, trat er vorzugsweise in einer vierköpfigen Gruppe auf. Noten waren ihm fremd, doch verfügte er dennoch über eine beträchtliche Anzahl eigener Tänze. Es mögen rund 150 Stücke gewesen sein. «Im Verlauf seiner Hüterzeit zog er sich eine Verletzung am linken Daumen zu, die sich zu einer Blutvergiftung auszuweiten drohte. Um das Schlimmste abzuwenden, entschloss sich der Arzt kurzerhand zur Amputation des für den Musikanten so notwendigen Glieds», erzählt Donat Rischatsch. Diesem dauernden Nachteil begegnete Kollegger später dadurch, dass er sein Instrument offenbar schräg zum Mund hielt. Nach seinem Tod wurde er in Zorten bestattet.

Donat Rischatsch zeigt sich auf dem Rundgang durch das Dorf als wahrer Kenner der Geschichte und Geschichten. Das gilt auch für Luzi Bergamin, der von 1901 bis 1988 lebte. Er hat offenbar seine ersten Musikstunden bei Pauli Kollegger genommen. Seine musikalische Laufbahn begann er in der von seinem Vater geleiteten Dorfmusik. Später folgten die Ausbildung zum Militärspielleiter und Klarinettenunterricht am Konservatorium Basel. Das Studio Radio Bern holte Luzi Bergamin schon bald in den Kreis seiner freien Mitarbeiter. Als Experte für Volksmusik war ihm die Beurteilung der Kapellen übertragen, die zu einem Probespiel antraten. In der Armee stieg Bergamin rasch zum Leiter von Bataillons- und Regimentsspielen auf. Schon in den Zwanzigerjahren schrieb er

Anzeige

Caviezel Garage AG
TUNING

REVO

081 651 25 55 | caviezel-gruppe.ch



Erklärungen in der Kirche von Zorten.

Bild Jürgen Pfister

seinen ersten Marsch für Blasmusik. Mit seinem letzten Marsch, «Donat da Vaz», setzte er seiner Heimatgemeinde ein kleines musikalisches Denkmal. Als Luzi Bergamin 1988 starb, hinterliess er über 300 Ländlerkompositionen. Als junger Mann hatte er mit Pauli Kollegger oft auf der Lenzerheide aufgespielt und übernahm von ihm nicht nur Elemente seiner Spielweise, sondern auch verschiedene seiner eigentümlichen und originellen Melodien. Es sind nicht nur Menschen, die Zorten geprägt haben. Da ist das Haus «Casa Son Duno», das Haus des heiligen Donatus. Es wurde 1893 der Gemeinde von Johann Fidel Rischatsch vermacht und diente als Zufluchtsstätte für arme Bürger und als Erziehungsheim für Kinder. Es wurde über 60 Jahre lang von Ordensschwestern aus Menzingen geführt. Lange stand das Haus danach leer, zeitweise hielten sich Kunstschaffende im Gebäude auf. Im Sommer

2020 wurde die «Casa Son Duno» verkauft. Seit Herbst 2020 ist das Haus ein Bed & Breakfast. Und da ist das alte Backhaus. Vor weit mehr als hundert Jahren gründeten die Einwohner von Zorten die Back- und Waschhausgenossenschaft Pastroin Zorten. Für Interessierte gibt es Einführungskurse im Brotbacken. Wir sitzen auf der Bank vor dem Backhaus und lauschen den Erzählungen von Donat Rischatsch. Er lässt einen Halm Rotklee reihum gehen. «Wir haben es als Kinder Herrgottsbrot genannt, da es uns die Eltern öfters einmal zum Kauen gegeben haben.» Besonders die Blüten sind sehr reich an Protein- und Kohlenhydraten. Es heisst: Er macht sogar richtig satt. Nachdenklich gehe ich nach Abschluss der Dorfführung zum Auto zurück. Kaum sitze ich hinter dem Lenkrad, beginnt es zu regnen. Zorten mag kein Kraftort im herkömmlichen Sinn sein, doch hat uns ir-

gendetwas davor bewahrt, in den vergangenen zwei Stunden nass zu werden. Doch eine unbekannte Kraft, die über uns gewacht hat, um in Geschichte und Geschichten einzutauchen? Kraftort Z(orten) hat seinem Namen Ehre gemacht und Donat Rischatsch hat uns mit viel Sachverstand und profundem Wissen durch das Dorf geführt. Apropos Kraftort. Da gibt es ja noch die Kapelle Mistail unten im Tal. Die ehemalige Klosterkirche wurde um 800 in der Zeit Karls des Grossen erbaut und ist eine der ältesten Sakralbauten der Schweiz. Obwohl es rein naturwissenschaftlich nicht nachweisbar ist, werden Kultstätten aus vorchristlicher Zeit und Sakralbauten, die über Kultstätten errichtet sind, besondere positive Kräfte zugeordnet. Auch in der Kirche St. Peter Mistail kann jeder für sich die Kraft und Zuversicht für den Alltag an einem Ort der Ruhe schöpfen. Aber das ist eine andere Geschichte.

Anzeige



**kubli
tore**

Kubli Tore GmbH
Industriezone 31
7408 Cazis
Telefon 081 650 05 70
info@kubli-tore.ch
kubli-tore.ch

Ihr Hörmann-Kompetenzcenter
in der Südostschweiz